

Das wilde Määäh Bühnenfassung von Benjamin Ting nach den Romanen von Vanessa Walder

*Rollenvorschlag für vier Spieler*innen*

- a) Ham
- b) Flöckchen, Bär, Fuchs, Rehbock, Feder, Ochse, Pastor der Schäferhund, Hams Mutter
- c) (Musik) Nobia, Schaf Cotton, Kuckuck, Vögel (Amsel, Drossel, Fink, Star), Hahn
- d) (Erzähler) Wölfin Rhea, Quentin, Schaf Cashmere

Lied Määäh määäh määäh!

Endlos grünt der Wald uralt

Wind sanft durch die Blätter hallt.

Groß gewachsne Bäume

Schaffen Lebensräume

In riesigen Birken, Kastanien und Buchen

Die Tiere ihr schönes Zuhause suchen

Doch was ist das? Doch was ist das?

Määäh määäh määäh

Aus dem hohlen Baum

Ja, man glaubt es kaum

Ruft es kläglich laut

Keinem Tier vertraut

Määäh määäh määäh!

Ruft es kläglich laut.

Fuchs: Was war das? Habt ihr das gesehen? War das ein Mensch? Mir war so, als hätte er etwas in den hohlen Baum gelegt.

Fuchs: Jepp, da ist was im alten Baum. Ich riech es deutlich!

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Kuckuck: Der Kuckuck weiß es! Ein Mensch hat das kleine Dingelchen da abgelegt. Früher als die Sonne war er im Wald. Heimlich und eilig, hat es im hohlen Baum versteckt. Dann ist er wieder weg, der Mensch. Hat sich nicht ein einziges Mal noch umgekuckuckt!

Bär: Und was ist es nun? Ein Mensch?

Fuchs: Menschen riechen nach Jäger, das hier riecht nach Beute.

Bär: Und, was ist es nun? ein Rehkitz! Oder eine Maus?

Fuchs: Also gut, also schön. Ich werde mal nen Happen probieren, was? Denn wissen wir es!

Erzähler (A): Doch bevor sich der Fuchs dem Baum nähern konnte, tauchte die Wölfin Rhea aus dem Unterholz auf. Und hinter ihr ihre drei Welpen Feder, Brise und Wolke. (langsame Verwandlung Erzählerin in Rhea)

Wölfin: Stop, Fuchs! Du hast kein Anspruch auf die Beute. (*sie schnüffelt*) Mmmmh.

Wölfin: (*schnüffelt wieder*) Mmmhmhmm.

(Ham leckt Rhea über die Schnauze)

Wölfin: Das war ein Wolfskuss. Er ist einer von uns!

Ham: Määähäääh!

(*alle verstummen und lauschen*)

Ham: Määähääähäääh!

(*Musikstück – über den kompletten Erzählertext*)

Erzähler (A): Und so wurde das Tier im hohlen Baum ein Wolf und Teil von Rhea Rudel. Weil es anfangs nach Essen roch, nannten die anderen Welpen es einfach

Feder: Ham Ham?

Erzähler (A): Und dabei blieb es.

Ham spielte, jagte und lebte mit dem Rudel, wie es sich für einen Wolf gehörte. Doch schon vor dem ersten Winter fiel den anderen Tieren auf, dass Ham anders war als die anderen Wölfe. Hams schwarzes Fell war wollig und dick, seine Ohren standen nicht aufrecht und seine dünnen Beinchen endeten nicht in Pfoten, sondern in Hufen, wie bei einem Rehkitz.

(Ham und Feder lernen sich kennen, schnuppern, spielen...)

Ham: (steht auf) Määähäääh!

Feder: Mama! Ham frisst wieder den Boden!

Erzähler (A): Das ist seine große Schwester, Feder.

Feder: Leg nen Zahn zu, Ham! Sonst entwischt uns der Hase noch!

Ham: (*außer Puste*) Lauft schon mal vor... ich hole gleich... auf.

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Feder: Du meinst, du kippt gleich aus den Pfoten. Kommt davon, wenn man immer nur Grünzeug kaut.

Ham: Mach dir kein Sorgen um mich und schnapp dir den Hasen. Ich warte am Fluss auf euch.

Feder: Wir lassen dir bestimmt nichts übrig. *(ab)*

Ham: Zum Glück... der arme Hase.

Erzähler (A): Und so erreichte Ham das Ufer des großen Flusses, an dem er heimlich sein Frühstück ein zweites Mal durchkaute. Noch war der Fluss gefroren und das Eis war so hart, dass man darauf spazieren gehen konnte, wenn man vorsichtig war. Hier hatte er seine Ruhe. Dachte er...

Ham: *(schluckt geräuschvoll)*

Erzähler (A): Das junge Rehkitz, das mitten auf dem gefrorenen Wasser stand, hieß Flöckchen. Ham hatte sie ein oder zweimal in Begleitung ihres Vaters durch den Wald springen sehen, aber nie ein Wort mit ihr geredet. Jäger und Beute, Wolf und Reh. Die Reden nicht miteinander, denn der eine frisst den anderen.

Flöckchen: *(steht Ham gegenüber)* Mahlzeit?

Flöckchen: Ich hab Mahlzeit gesagt! Meine Mama sagt, wenn man jemanden Mahlzeit wünscht, dann muss sich der andere bedanken.

Ham: Danke?

Flöckchen: Du bist der neue Wolf, oder? Meine Mama sagt, ich muss keine Angst vor dir haben, weil wir Rehe schneller und geschickter und eleganter sind, als du.

Ham: Wenn ich wollte, könnte ich dich jetzt jagen und dir das Gegenteil beweisen, aber ich mag nicht.

Flöckchen: *(tänzelt)* Weil du mich nicht erwischst.

Ham: Weil ich keine Mädchen fresse. Außerdem habe ich gerade gefressen.

Flöckchen: Brennnessel?

Ham: Was?

Flöckchen: Meine Mama sagt, sie hat dich mal Brennnessel essen sehen. Oder war es Löwenzahn?

Ham: Es war eine Maus, die zwischen den Brennzahn.. Eh.. Löwennessel... ach, die sich eben dazwischen versteckt hat. Jetzt weißt du es.

Flöckchen: Aha.

Ham: Noch was?

Flöckchen: Ich heiße Flöckchen und werde mal die Königin des Waldes. Hirsche sind nämlich die Könige der Wälder, weißt du.

Ham: Sagt deine Mama.

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Flöckchen: Genau!

Ham: Du bist aber kein Rehbock, du bist ein Reh. Darum wirst du auch kein König.

Flöckchen: Meine Mama sagt, ich kann alles werden, was ich will.

Ham: Ich werde mal der Anführer eines eigenen Rudels.

Flöckchen: Hat das deine Mama gesagt?

Ham: Nee, das sage ich!

Flöckchen: Dann glaube ich das nicht.

Ham: Und ich habe keine Lust mehr mit dir zu reden. Jäger und Beute sprechen nicht miteinander.

Flöckchen: Fein. (*wartet*)

Ham: Warum bleibst du auf dem kalten, harten Wasser stehen?

Flöckchen: Ich warte, bis du weg bist.

Ham: Aha! Du hast doch Angst vor mir!

Flöckchen: Nee, ich weiß nur, dass ihr Wölfe nicht auf das glatte Eis kommt, weil ihr mit euren weichen Pfoten sofort auf die Schnauze fliegt. Hat meine Mama gesagt. Unsere Hufe hingegen (*vollführt einen kleinen Tanz auf dem Eis*) rutschen nicht weg.

Ham: Und was, wenn deine Mama sich diesmal irrt?

Flöckchen: Sie irrt sich nie.

Erzähler (A): Die beiden sahen sich eine Weile stumm an und dann entschied Ham, dass es Zeit wurde, dem vorlauten Reh zu zeigen, was für ein besonderer Wolf er war. Denn Ham hatte keine Pfoten, er hatte Hufe.

Flöckchen: Ja, gar nicht schlecht. Nicht so elegant, wie wir Rehe, aber immerhin.

Ham: Ich könnte dich jetzt jagen, wenn ich nicht so satt wäre.

Flöckchen: Meinetwegen. Aber du solltest jetzt besser wieder zurück ans Ufer. Der Fluss ist nicht mehr so hart, wie vor wenigen Wochen...

Erzähler (A): Kaum ausgesprochen, da... (Geräusch).

(*Ham erstarrt*)

Flöckchen: Runter da! Der Fluss bricht!

Erzähler (A): (Geräusch)

Ham: (fällt und strampelt)

Erzähler (A): (Geräusch Mikrofon) Krach brach das Eis und verschluckte den kleinen Wolf. Das kalte Wasser zog an ihm und auch wenn er strampelte und zappelte, sank er immer weiter. Flöckchen reagierte blitzschnell.

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Flöckchen: Halt still, sonst erwisch ich dich nicht.

Erzähler (A): Dann stand plötzlich die Wölfin auf dem Eis.

(Wölfin springt, schaut, zieht, fokussiert ihren Blick auf Flöckchen.)

Wölfin: Geht es dir gut, Ham?

Ham: Kalt... So kalt...

Wölfin: Brise, Wolke, Feder haltet euren Bruder warm! Und was dich betrifft, Reh...

Flöckchen: Ich wollte nur helfen. Ich... bitte sie, mich nicht zu fressen.

Wölfin: Du hast meinem Sohn Ham das Leben gerettet. Mein Rudel dankt dir dafür.

Flöckchen: Gerne geschehen. Und Danke auch fürs nicht fressen. Ich wüsste nicht, wie ich das meiner Mama erklärt hätte. Würde ihr gar nicht gefallen.

Wölfin: Wieso seid ihr überhaupt auf das brüchige Eis?

Flöckchen: Wir hatten nur einen kleinen freundschaftlichen Streit, weil ich nicht glaube, dass Ham ein Wolf ist.

Wölfin: Vorsicht! Treib es nicht zu weit. Ham ist ein Wolf!

Kuckuck: Kuckuck, ich bin wieder da. Kuckuck, ist hier alles klar? Seit an Seit kämpften Wolf und Reh, auf das Ham nicht verloren geh.

Wölfin: Halt den Schnabel, Kuckuck!

Kuckuck: Das weiß der Kuckuck. Der Kuckuck weiß das. Feind und Freund und Freund und Feind, am gefrorenen Fluss vereint. Wolf und Wolf und Wolf und Reh, mittendrin in Eis und Schnee. Der kleine Ham ist über Damm. Wir hätten alle ihn vermisst. Wen kümmert's, dass kein Wolf er ist? Ich weiß nicht ob ich's sagen darf? Der kleine Ham ist doch ein...

(Verwandlung Flöckchen Feder)

Wölfin: *(heult laut)* Awoooooouh

(Musik, Mond, Szenenwechsel)

Wald: Ham wachte erst wieder auf, als der Wald in silbernes Licht getaucht war und das große, helle Auge der weißen Wölfin weit offen stand. Ihre Geschwister lagen um ihn herum und wärmten ihn. Er wusste nicht mehr, wie er in die Höhle gekommen war, aber eines wusste er noch sehr deutlich. Der Kuckuck hatte behauptet, dass er kein Wolf sei. Viele hatten das schon angezweifelt. Aber der Kuckuck wusste nun mal alles.

Feder: Geht es dir wieder gut, Bruderherz? (beginnt eine Fliege zu fangen)

Ham: Der Kuckuck ist wieder da. Das bedeutet Frühling.

Feder: Ja... hab es gehört.

Ham: Er hat gesungen... gesagt, dass ich kein...

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Feder: Ach, was weiß der Kuckuck schon? Der kann nicht mal seine eigenen Eier ausbrüten.

Ham: Das ich kein Wolf bin.

Feder: So'n Quatsch. Was sollst du denn sonst sein? Eine Kröte?

Ham: Hast du es gewusst?

Feder: Ich weiß, dass du mein kleiner Bruder bist. Mehr ist da nicht zu wissen und mehr weiß auch kein Kuckuck.

Ham: Woher hast du es gewusst?

Feder: Dein Fell ist anders, deine Pfoten sind anders, deine Zähne sind anders. Du frisst den Boden und seit heute bist du mit einem Reh befreundet....

Ham: Geht es Flöckchen gut.

Feder: Mama hat sie laufen lassen, weil sie dir das Leben gerettet hat.

Ham: Ich muss Mama fragen, was ich bin. Sie muss es wissen.

Feder: Und wenn du eine Kröte bist? Was machst du dann. Lebst du ab heute im Sumpf?

Ham: Alle hatten es gewusst. Der ganze Wald. Darum hatten die Hasen auch keine Angst vor mir und darum war Flöckchen auch so unerschrocken. Jeder wusste, dass ich kein Wolf war.

(geht zur Wölfin, schmiegt sich an)

Mamäääh? Wo komme ich her und was bin ich?

Wölfin: Was soll denn diese Frage wieder? Du bist mein Sohn, Ham.

Ham: Aber ich bin kein Wolf!

Wölfin: Du bist ein Wolf. Was du davor warst, kümmert mich nicht.

Ham: Stimmt es, dass mich ein Mensch gebracht hat? Bin ich ein Mensch?

Wölfin: Ganz bestimmt nicht. Menschen haben nichts mit uns gemein.

Ham: Aber ich komme von da, wo die Menschen sind?

Wölfin: Möglich.

Ham: Und dort ist vielleicht auch meine...

Wölfin: Wahrscheinlich.

Musik

(Rhea und Ham saßen eine Weile stumm nebeneinander und lauschten meinem Lied, während der Vollmond, das Auge der großen weisen Wölfin auf sie herabsah. Als Rhea wieder sprach, klang sie müde.)

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Wölfen: Es gibt jemanden, der dir helfen kann, zu den Menschen zu finden. Sie lebt bei ihnen. Am Waldrand steht eine Höhle, die aus umgestürzten Bäumen gebaut ist, dort lebt ein alter Mensch und seine Katze. Sie wird dir helfen.

Ham: Du willst, dass ich meine Mama suche?

Wölfen: Du willst nach ihr suchen. Ich werde dich nicht abhalten. Auf jeder anderen Reise ist ein Wolf im Rudel stärker, aber auf dieser ist es klüger, wenn du dich versteckt hältst. Bleib zwischen den Bäumen und im dichten Gebüsch. Lass dich nicht sehen oder riechen. Trau den Menschen nicht. Sie gehen jagen, selbst wenn sie satt sind. *(Schweigen)* Wenn du gefunden hast, was du suchst, kommst du nach Hause zurück.

Ham: Versprochen.

Musik und stummes Spiel:

(Ham vergrub seine Schnauze im Fell seiner Mutter und wartete mit ihr, bis der Wald erwachte. Die einzige Welt, die er kannte und von der er dachte, mehr gibt es da draußen nicht. Aber die Welt schien größer als der Wald, größer als der Fluss und viel größer als Ham..)

Es war bereits Mittag, die helle Tagesscheibe strahlte durch das Blattwerk und versicherte allen, dass der Frühling angekommen war. Ham machte gerade eine kurze Rast und mümmelte ein paar kleine Blätter, die aus dem Boden sprossen, als ihm ein bekannter Geruch in die Nase stieg.)

Ham: Du kannst rauskommen, Flöckchen.

Flöckchen: Boah! Hast du mich gerochen? Wie machst du das?

Ham: Das habe ich von meiner Ma... das lernt man, wenn man mit Wölfen aufwächst. Was machst du hier?

Flöckchen: Meine Mama sagt, ich soll auf dich aufpassen, damit du nicht wieder absäufst.

Ham: Danke, ich komme zurecht! *(kleinlaut)* Und Danke, dass du mich gerettet hast.

Flöckchen: Gern geschehen. Und wohin soll es jetzt gehen? Ich dachte, ihr Wölfe seid nur im Rudel unterwegs.

Ham: Es ist eine Suche, die ich alleine schaffen muss. Ich suche die Katze, die bei dem Mensch am Waldrand lebt.

Flöckchen: Sie lebt beim Förster? Ein Mensch. Er füttert uns Rehe im Winter und achtet darauf, dass wir gesund bleiben.

Ham: Umso besser. Mir ist nämlich nicht ganz wohl, zu den Menschen zu gehen.

Flöckchen: Dann komme ich mit. Ich kenne ja den Weg.

Ham: Musst du nicht. Ich komme ganz gut alleine zurecht.

Flöckchen: Einsamer Wolf, was? Dann kennst du also den Weg?

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Ham: Sicher. (*geht los*)

Flöckchen: Warum läufst du dann in die falsche Richtung.

Ham: Weil du mich verwirrst. (*dreht um*)

Flöckchen: Du willst also lieber allein sein?

Ham: (*zögert*) Vielleicht kommst du bis zur Katze mit? Aber dann muss ich wirklich alleine weiter.

Flöckchen: Ham?

Ham: Ja, Flöckchen.

Flöckchen: Sind wir jetzt eigentlich Freunde? Ich meine wegen Beute und Jäger und so?

Ham: Sicher, warum nicht.

Flöckchen: Cool. Ich habe einen echten Wolf als Freund.

Ham: Und ich die zukünftige Königin der Wälder. (*gehen hinten rum ab und kommen von der rechten Seite wieder auf die Bühne, mit Blick auf die Menschenhöhle*)

(*Musik. Szenenwechsel*)

Ham: Das ist die Menschenhöhle? Die ist ja riesig!

Flöckchen: Jetzt müssen wir nur noch die Katze finden. Wie lautet dein Plan.

Ham: Mein... Plan? Der endete am Waldrand.

Nobia: Sucht ihr zwei da unten irgendwas Bestimmtes?

Erzähler (A): Erst dachte Ham, ein Vogel würde über ihnen im Baum sitzen. Womöglich sogar dieser Kuckuck. Aber stattdessen saß auf einen der Äste ein kleiner, zerzauster Luchs mit nur einem Ohr. Er hatte leuchtend blaue Augen und ein schwarz-weißes Fell.

Ham: Guten Tag. Wir wollen nicht stören. Ich suche die Katze, die hier wohnen soll.

Nobia: Dann störst du sehr wohl, Kleiner. Das bin nämlich ich. Und es ist mir lieber, wenn ich Madame Katze genannt werde.

Ham: Oh, guten Tag

Nobia: Das sagtest du schon.

Flöckchen: Guten Tag

Nobia: Und sie ist dein Echo, oder wie?

Flöckchen: Nee, das ist Ham und ich bin Flöckchen. Keiner von uns heißt Echo.

Nobia: Ich beginne das Interesse zu verlieren.

Ham: Entschuldigung. Ich hatte gehofft, sie können mir helfen. Ich suche meine Familie.

Nobia: Dann solltest du besser wieder nach Hause, nicht wahr? Husch Husch!

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Ham: Nein. Also... doch, ja. Meine Mama und meine Geschwister sind ja zu Hause. Aber ich habe noch eine Familie. Irgendwo. Da, wo ich eigentlich hergekommen bin.

Nobia: Amüsant. Wo bist du denn hergekommen?

Ham: Weiß ich nicht.

Nobia: Und da willst du hin?

Ham: Ja!

Nobia: Und bei der ganzen Sache geht es nicht um mich, richtig?

Ham: Oh nein Frau ... Madame Katze. Es geht um mich.

Nobia: Aha (*rollt sich zusammen und schließt die Augen*)

Flöckchen: (*nach einiger Zeit*) Denkt sie nach?

Ham: Ja, sieht so aus.

Flöckchen: Und nun?

Ham: Wir sollten sie nicht stören. Warten wir einfach.

Flöckchen: (*nach einer Weile*) Ich glaube die pennt.

Ham: Was? (*ruft*) Madame Katze?

Nobia: Ihr seid ja immer noch hier?

Ham: Haben sie geschlafen?

Nobia: Miau?

Flöckchen: Meine Mama sagt, es ist ganz schön unverschämt, mitten im Gespräch einzuschlafen.

Nobia: Ich war gelangweilt.

Flöckchen: Komm Ham, das haben wir nicht nötig. Ich wette Madame Katze weiß sowieso nicht, wo du herkommst.

Nobia: Die Wette verlierst du, Kleiner. Natürlich weiß ich es. Ich kann dich sogar direkt zu den deinen führen, wenn ich wollte.

Ham: Bitte sagen sie mir, was ich bin.

Nobia: (*rollt die Augen*) Ist das nicht offensichtlich? Du bist eine Kuh!

Flöckchen: Eine Kuh? Was soll das denn sein?

Nobia: Die wohnen hinten auf dem Bauernhof. Eine Weide, viel Gras, ein hoher Zaun drum herum und dahinter stehen sie und kauen. Stehen und kauen, den ganzen Tag.

Ham: Bauernhof?

Nobia: Ihr seid nicht viel rumgekommen, was?

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Ham: Aber du schon. Du kannst uns zu diesem Bauernhof führen.

Nobia: Könnte ich, mach ich aber nicht. Was hab ich davon?

Flöckchen: Komm schon, Ham. Wir brauchen sie nicht. Wir finden diesen Bauernhof schon selbst.

Nobia: Es gibt mehr, als nur einen Bauernhof auf der Welt. Woher wollt ihr wissen, ob es der richtige ist?

Flöckchen: Wie viele Bauernhöfe gibt es denn auf der Welt?

Nobia: Vier oder fünf bestimmt. Und alle sind voll mit Menschen, die nicht so friedlich zu wildem Getier aus dem Wald sind.

Flöckchen: Die Katze will uns nur Angst machen.

Nobia: Und funktioniert es?

Flöckchen: Ein bisschen vielleicht. (weichen zurück, Ham findet zuerst wieder Mut)

Ham: Was möchtest du denn im Gegenzug dafür, dass du uns zum Bauernhof mit dem Kuh bringst?

Nobia: Den Kühen. (*überlegt kurz*) Nun ich sag euch was. Wenn das Reh mich auf dem Rücken trägt und ihr mir eine Maus am Tag fangt, spiele ich euch die Reiseleitung, bis wir dort sind.

Flöckchen: Erstens heiße ich Flöckchen und zweitens kann ich keine Mäuse fangen.

Ham: Aber ich kann es versuchen.

Nobia: Eine kleine schwarze Kuh, die Mäuse fängt? Vielleicht wird es doch noch interessant mit euch.

Ham: Dann helft ihr uns, Madame Katze?

Nobia: Ihr dürft mich Madame Nobia nennen. (*streckt sich*) Wie war nochmal dein Name, kleine Kuh?

Ham: Ich bin Ham und wirklich dankbar, dass sie uns begleiten.

Flöckchen: Wird wohl nichts mehr mit: „diese Suche muss ich allein antreten.“

Ham: Seht nur die Vögel scheinen uns auch ein Stück zu begleiten... (Vögel an Angl fliegen über Ham und Flöckchen)

Amsel: Nun sind sie zu dritt. Zu dritt. Nahmen die Katze auch noch mit.

Drossel: Auf dem Rücken vom Reh, soweit ich das seh.

Fink: Und bevor sie an den See gelangen, musste Ham ihr schon ne Maus einfangen.

Star: Es wird noch einen Tag lang dauern, dann kommen sie zum Hof des Bauern.

Amsel: Beim Bauern endlich angekommen, wirkt unser Ham fast wie benommen.

Drossel: Kein Wunder, weiß er ja endlich nu, er ist kein Wolf, er ist ne Kuh.

Fink: Die Weide ist zwar schon zu sehen, auf der fast zwanzig Kühe stehen.

Star: Doch langsam verlässt Ham der Mut, denn Zweifel, die sind gar nicht gut.

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Ham: Was ist das für ein Ort?

Flöckchen: So etwas habe ich ja noch nie gesehen.

Nobia: Die Menschen nennen es Weide. Eigentlich ist es nur Gras, um den ein Zaun gebaut wurde.

Flöckchen: Und das sind Kuh?

Nobia: Kühe!

Ham: Die sind ja riesig! Viel größer als ich.

Nobia: Du bist ja auch eine kleine Kuh.

Ham: Gibt es noch andere kleine Kühe?

Nobia: Zweifelst du etwa an meinem Wissen?

Ham: Ich will nur sicher sein.

Nobia: Also schön. Die kleinen Kühe stehen meist im Stall, weil sie zu leicht unterm Zaun durchschlüpfen können.

Flöckchen: Stall?

Nobia: Da hinten das lange Haus.

Ham: Haus?

Nobia: Ihr zwei seid wirklich anstrengend. Lauft schon hin! Da das Haus.

Flöckchen: Warum wohnen denn Tiere in diesem... Haus. Dachte, die sind für Menschen gemacht?

Quentin: Damit sie nicht abhauen können.

Ham: Wer bist du denn?

Nobia: Das ist eine Kuh. Wie versprochen.

Quentin: Naja, eigentlich bin ich ein Bulle. Eine männliche Kuh. Und noch ziemlich jung. Ich heiße Quentin.

Ham: Sehr erfreut. Das sind Flöckchen und Madame Nobia und ich bin Ham. Du bist also eine kleine Kuh, Quentin?

Quentin: Bulle. Ein junger Bulle. Warum?

Ham: Sehe ich ihm ähnlich?

Nobia: Na klar!

Flöckchen: Naja... irgendwie...

Nobia: Ein bisschen schon.

Flöckchen: Da könntest du genauso gut ein Wolf sein.

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Quentin: Hä? Versteh ich nicht. Warum willst du mir denn ähnlich sehen?

Flöckchen: Wir wollen herausfinden, wo Ham herkommt. Und Nobia meinte...

Nobia: Madame Nobia!

Flöckchen: Madame Nobia meinte, er sei eine kleine Kuh.

Quentin: Nee, ist er definitiv nicht.

Flöckchen: (zu *Nobia*) Aha, definitiv nicht.

Nobia: Was weiß der schon (*schleicht davon*) ich schau mich mal hier um.

Ham: (*seufzt*) Hast du eine Idee, was ich sein könnte?

Quentin: In diesem Knast hier gibt es nur Kühe und Bullen. Du bist leider nichts davon. Tut mir leid, Kleiner.

Ham: Bin ich mittlerweile gewöhnt. Trotzdem Danke. Gehen wir zurück in den Wald.

Quentin: Warte mal! Das heißt ihr kommt von draußen? Aus der Wildnis.

Flöckchen: Wir kommen aus dem Wald, wenn du das meinst.

Quentin: Ist es da so krass, wie ich es mir vorstelle?

Ham: Du meinst, ob es dort schön ist?

Ham: Es ist wunderbar. Und es fehlt mir jetzt schon. Die Bäume, unsere Höhle, sogar der Fluss aus dem mich Flöckchen gerettet hat. Mir fehlt der Bär und der Fuchs und sogar der blöde vorlaute Kuckuck. Am meisten fehlen mir meine Geschwister und meine Mama. Also meine Wolfsmama.

Quentin: Abgefahren. Warum bist du denn nicht dort geblieben?

Ham: Sobald ich weiß, was ich bin, kehren wir wieder um. Das habe ich versprochen.

Quentin: Sagt er so leicht. Ich weiß genau was ich bin.

Flöckchen: Ein junger Bulle, richtig?

Quentin: Gefangen! Gatter und Zäune überall. Ich will weg hier, so weit und so schnell wie möglich. Als ich klein war, bin ich einmal ausgebüxt. Mehr ein Versehen. Bin einfach durch ein Loch im Zaun spaziert und war nicht mal einen halben Tag weg, aber es war, wie ein anderes Leben. Bin hingelaufen, wo ich wollte, habe gefressen, was ich wollte, doch bevor ich weiter laufen konnte, haben mich meine Menschen wieder eingefangen. Seitdem dürfen wir jungen Bullen nicht mehr auf die Weide, bis wir zu groß für die Löcher im Zaun sind.

Ham: Was ist denn mit den anderen Bullen und Kühen?

Quentin: Habt ihr den Haufen draußen gesehen? Die kannst du vergessen. Die haben sich so an den Zaun gewöhnt und ihre Köpfe so tief ins Gras gebeugt, dass sie vergessen haben, wie man den Kopf hochhält. Wenn du das nämlich machst, Kumpel, dann siehst den Horizont und soweit reicht kein lausiger Zaun.

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Flöckchen: Horizont?

Quentin: Bei gutem Wetter kann man bis zu den Bergen sehen. Dort grast der wilde, schwarze Widder mit seiner Bande. Mann, sind die cool! Wenn ich hier rauskomme, gehe ich zu ihnen und werde ein Rebell wie er.

Ham: Aha?

Quentin: Ihr versteht kein Wort von dem, was ich sage, oder?

Ham: Wilder Widder?

Quentin: Ja Kumpel, echt wild. Wie ein Wolf mit Hörnern! Es heißt er hätte mal hier auf dem Bauernhof gewohnt, aber dann hat er's geschafft auszubrechen. Der ist echt hart drauf. Keiner der ihn fangen wollte, ist zurück gekehrt.

Ham: Hat er sie gefressen?

Quentin: Bestimmt! Krass, oder?

Flöckchen: Und was, wenn du gefressen wirst?

Quentin: Lieber in der Wildnis gefressen werden, als auf der Weide zu fressen.

Ham: Dann wünsche ich dir viel Glück dabei... also... nicht, dass du gefressen wirst, sondern dass du frei kommst und dich dem wilden Widder anschließen kannst.

Quentin: Meint ihr, ihr könntet mich rauslassen?

Flöckchen: Wie denn?

Quentin: Da ist ein silberner Stock am Gatter, den ziehen die Menschen weg, wenn sie die anderen auf die Weide führen.

Ham: Das da? *(Ham zieht den Verschluss mit den Zähnen raus, die Tür schwingt auf)*

(alle drei schauen sich stumm an)

Flöckchen: Das war einfacher als gedacht. Ich suche Nobia und dann nichts wie weg hier! *(ab)*

Quentin: Sauber! Machen wir uns vom Acker! Bevor die Menschen zurückkommen.

Ham: Moment, was passiert denn, wenn die Menschen zurückkommen?

Quentin: Naja, sie jagen mich mit den Hunden und sperren mich wieder ein. Ist schonmal passiert. Den Hunden kann man nicht entkommen.

Ham: Klingt aber ziemlich gefährlich.

Quentin: Darum müssen wir uns beeilen.

Ochse: Quentin? Was machst du?

Quentin: Hey, Onkel Ochse. Ich gehe mit meinen neuen Freunden in die Wildnis. Nie wieder Ställe und Zäune für mich!

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Ochse: Da klingt gefährlich. Was, wenn die Wildnis dich frisst? Was soll ich den anderen sagen?

Quentin: An mir beißt sich die Wildnis die Zähne aus! Aber falls sie mich doch fressen sollte, sag der Herde einfach: Ich hab es ihm gleich gesagt. Leb wohl, Onkel Ochse! Komm Ham!

Ochse: Und was willst du bei dem kleinen schwarzen Schaf?

(Szenenwechsel, Musik)

Amsel: Das kam jetzt etwas unerwartet.

Drossel: Die Reise nun von neuem startet.

Fink: Der Bulle, eben frisch befreit, führt sie ein paar Felder weit.

Star: Und Ham spürt, dass er hoffen darf,

Flöckchen: Dann bist du also jetzt ein Schaf?

Nobia: Unsinn, er ist eine Kuh! Ich bleibe bei meiner Einschätzung.

Quentin: Hatten wir das nicht geklärt? Ich bin ein Bulle, also eine männliche Kuh! Sehen wir uns etwa ähnlich?

Nobia: Er gehört zu einer anderen Kuhart. Eine, die nicht so einen breiten Dickkopf hat, wie du.

Quentin: Die Katze nervt. Hat sie nur ein Ohr, weil ihr sie als Wegzehrung dabei habt?

Flöckchen: Meine Mama sagt, die größten Probleme sind die, die man immer mit sich herum trägt.

Nobia: Na vielen Dank. Jetzt bin ich also ein Problem? Ihr habt einen Bullen aus einem Menschenstall geklaut. Es wird ja nie auf mich gehört, wenn ich etwas Kluges von mir gebe, aber ich sage es trotzdem: Wenn die Menschen herausfinden, dass Dickkopf...

Quentin: Quentin!

Nobia: Wie auch immer. Wenn sie merken, dass er fehlt, werden sie ihn einfangen wollen. Und uns dazu. Darum schlage ich vor, wir sollten uns nahe dem Wald halten und uns dort verstecken.

Ham: Aber ich muss doch zu diesen Schafen? Ich muss wissen, ob ich ein Schaf bin!

Nobia: Wenn du dich unbedingt in Gefahr bringen willst, bitte.

Ham: Sie haben doch behauptet, dass ich eine Kuh bin. Den Weg hierher hätten wir und sparen können.

Nobia: Ist das so? Ohne mich hättet ihr niemals Dickkopf getroffen und befreit und du wüsstest nicht, dass du ein Schaf bist.

Quentin: Da ist was dran. Wenn ihr nicht zum falschen Stall gekommen wärt, würde ich in meiner Box versauern und ein Leben in Gefangenschaft fristen.

Flöckchen: Seid mal kurz still! Hört ihr das?

(alle lauschen, fernes Bellen)

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Flöckchen: Hustet da jemand.

Nobia: Nein, das ist kein Husten. Das ist Bellen!

Quentin: Die Hunde!!! Die Menschen von meinem Bauernhof jagen uns!

Nobia: Und wer hat es wieder vorher gewusst?

Ham: Dann verstecken wir uns im Wald. Der Wald ist unser zu Hause.

Quentin: Das wird nicht helfen. Die Hunde können mich riechen. Die finden einen immer.

Nobia: Wir müssen zum Fluss! Schnell, lauft los!

(Verfolgungsjagd, Flussüberquerung, Entkommen)

Quentin: Das war knapp. Die Wildnis ist einfach krass!

Flöckchen: Wir sind unschlagbar. Nicht mal Hunde können uns schnappen!

Nobia: Ja, feiert euch ruhig. Trotzdem lege ich keinen Wert darauf, so etwas nochmal erleben zu müssen. Beeilen wir uns, damit wir diesen Schaf-Bauernhof erreichen.

Quentin: Den Hügel da runter, befinden sich die Ställe und die Schafsweide. Bis hierhin habe ich es das erste Mal in Freiheit geschafft, bevor die Hunde mich erwischen haben.

Nobia: Da kanntest du ja auch nicht den Trick mit dem Wasser.

Flöckchen: Und jetzt sind wir fast am Ziel?

Ham: Fast am Ziel, ja. Freunde, ich denke...also, was ich sagen will. *(seufzt)* Es gibt einen Teil der Reise, den ich allein gehen muss und ich glaube, dieser Teil liegt jetzt vor mir.

Flöckchen: Aber du kommst zurück, oder Ham?

Quentin: Wir warten oben am Waldrand auf dich.

Ham: Genau. Wir treffen uns wieder am Wald.

Flöckchen: Dann grüße deine Mama unbekannterweise von uns.

Quentin: Und bleib den Zäunen fern. Ernsthaft, Kumpel.

Ham: Mach ich. Bis bald... Freunde.

(Quentin und Flöckchen ab. Ham in die andere Richtung, Nobia schleicht hinterher)

(Ham verabschiedet sich)

Amstel: Und nun zieht das kleine schwarze Schaf, allein hinunter, Richtung Rasen.

Drossel: Und schon von weiten sieht es dort, weiße Wolken darauf grasen.

Fink: Doch am Zaun aus Holz und Draht, endet Hams entschlossener Pfad.

**Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.**

Star: Ihm gegenüber steht ein Tier, dass hat Ham noch nie gesehen...

Pastor: Kleines Lamm, ich rate dir, bleib mal besser sofort stehen!

Ham: Guten Tag der Herr. Ich heiße Ham, suche meine Mutter und bin mir sicher, dass sie irgendwo hinter dem Zaun wohnt.

Pastor: Da bin ich mir auch ganz sicher.

Ham: Wirklich. Wissen Sie wo meine Mutter ist?

Pastor: Wer, wenn nicht ich. Ich bin Pastor, der Schäferhund. Meine Aufgabe ist es, alle Schafe der Herde zu kennen, dass keines verloren geht. Du bist verlorenen gegangen Kleiner.

Ham: Dann komme ich von hier?

Pastor: Ich erkenne dich.

Ham: Darf ich hinein? Zu meiner Mama?

Pastor: Sicher. *(geht nicht aus dem Weg)*

Ham: Ehm... lassen sie mich auch durch?

Pastor: Wenn du hineingehst, kann ich dich nicht mehr hinauslassen. Verstehst du? Nie wieder. Du bist Teil der Herde, du bleibst Teil der Herde.

Ham: Nie wieder?

Pastor: Deine Entscheidung. Ich verliere kein Schaf mehr. Wenn du reinkommt, bleibst du drin, auf Leben oder Tod.

Erzähler (A): Hams ganzer Körper wurde plötzlich unglaublich schwer, wie damals, als ihn das kalte Wasser des Flusses hinab ziehen wollte. In seiner Brust pochte etwas so stark, dass ihm die Luft kurz wegblieb, ehe er einen entschiedenen Schritt auf den Hund zu machte und schließlich an ihm vorbei zu den anderen Schafen ging. Er war nun Teil der Herde. Er war....

Ham: ... zu Hause!!!

(Musik)

Cashmere: Da sagt dieser Bock zu mir „Du bist voll schaaaf, Schnucke.“

Cotton: Und was hast du geantwortet?

Chashmere: „Tut mir leid. Kein Bock.“

(blökendes Gelächter)

Cotton: Donnerwidder! Dem hast du es aber gezeigt.

Ham: Guten Tag, die Damen Schaf?

Cahsmere: Ach herrje.

Cotton: Ist das etwa...?

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Cashmere: Sieht ganz danach aus. Schwarze Wolle, weißer Fleck auf der Stirn.

Cotton: Genau wie sein unmöglicher...

Cashmere: Määäh. Es bringt Unglück, wenn man ihn erwähnt.

Cotton: Taucht der Kleine einfach so wieder auf. Der hat Nerven.

Ham: Sie kennen mich?

Cashmere: Ob wir ihn kennen?

Cotton: Wie der Bock so das Lamm.

Ham: Entschuldigen sie die Frage, aber kann es sein, dass eine von ihnen meine Mama ist?

Cotton und Cashmere: (abwechselnd) Nein Nein Nein Nein

Cotton: Nein, Kleiner, deine Mama ist da hinten am grasen.

Cashmere: Wird sicher nicht mit dir rechnen, du schwarzes Unglück.

Ham: (*verunsichert*) Ah... ja, dann vielen Dank.

Erzähler (A): In diesem Moment erblickte Ham ein weiteres Schaf. Keiner brauchte ihm zu sagen, wer sie war.

Ham: Mamäääh! (*läuft auf sie zu*)

Mutter: Ist es denn möglich? Mein kleiner Hendrik August Magnus ist zurück. (*kuschelt ihn*) Hab ich dich endlich wieder.

Nobia: Der kleine Ham ist also wieder bei seiner Mama. Da hast du mal wieder Großartiges vollbracht, Madame Nobia. Es ist schon wie man sagt: Alles Gute auf der Welt, ist der Verdienst einer Katze! (*zufrieden ab*)

Mutter: Mein kleines schwarzes Lamm. Schau dich an. Bist du groß geworden.

Ham: Dann bin ich ein Lamm?

Mutter: Natürlich, was sollst du denn sonst sein? Ein Wolf bist du sicherlich nicht.

Ham: Sicherlich nicht...

Mutter: Wo bist du denn gewesen? Wie hast du denn zurück gefunden?

Erzähler (A): Und dann erzählte Ham alles, woran er sich in seinem jungen Leben erinnern konnte und freute sich, als die anderen Schafsdamen vor Entsetzen blökten (Cashmere) oder bei den Geschichten aus dem Wolfrudel kurz in Ohnmacht sanken. (Cashmere fällt um) Und so lachte und weinte Ham zusammen mit seiner Mama über sein wunderbares, wunderbarlich, wundersames Leben.

Ham: Und dann hat mich Pastor durch den Zaun gelassen... und jetzt bin ich hier.

Mutter: Mein tapferes, kleines Lamm.

Cotton: In einer Höhle aufgewachsen? Unter Wölfen? Wie abartig.

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Cashmere: Nicht auszudenken. Mitten im Wald. Wahrscheinlich ist der Knirps voller Zecken.

Ham: Es ist eine sehr gemütliche Höhle.

Mutter: Ich bin mir sicher, diese Wölfe hatten eine sehr nette Höhle.

Cotton: Ich habe gehört, dass im Wald ständig Bäume umfallen. Einfach so!

Cashmere: Was für ein schrecklicher Ort. (*Cashmere und Cotton ab*)

Ham: Also ich finde, der Wald ist gar nicht schrecklich.

Mutter: Natürlich nicht, Hendrik August Magnus. Aber jetzt bist du ja hier. Es wird langsam dunkel und wir sollten in den Stall gehen, bevor der Bauer kommt. Warte, bis du deine erste Nacht im Stroh gelegen hast. Du wirst nie wieder auf einem harten Höhlenboden schlafen wollen.

Ham: Mama?

Mutter: Ja, mein Lämmchen?

Ham: Hast du schon mal einen Horizont gesehen?

Mutter: Was soll das denn sein, ein Horizont? Hast du das aus dem Wald?

Erzähler (A): Die erste Nacht in seiner neuen Familie war für Ham voller seltsamer Träume. Träume ohne Horizont. Immer wieder wachte er auf und prüfte, wo er sich befand. Ein Stall, mit dutzenden von anderen Schafen und seiner Mama. Madame Nobia, die Katze war auch da, wachte im Heuboden des Stalls über Ham, denn sie hatte beschlossen, bei ihm zu bleiben. Etwas in ihrer Katzenschläue wusste, dass Abenteuer war für Ham noch nicht zu Ende.

(Verwandlung: Erzählerin zu Huhn)

Hahn: Aufwachen, Stall aufmachen! (*kräht*) Sonnenschein, so soll es sein! (*kräht*) Aufstehen, aufs Feld gehen. (*kräht*) Ausgeschlafen! Zwischen Schafen!

Ham: Was ist das für ein Geschrei, Mama?

Mutter: Unser Hahn. Er weckt uns mit den ersten Sonnenstrahlen, damit wir so lange wie möglich auf der Weide stehen können. Gleich wird uns Pastor abholen.

Ham: Kann ich nicht noch ein wenig liegenbleiben? Es ist so kuschelig.

Mutter: Ich weiß, aber wenn der Hahn sagt, dass wir aufstehen müssen, dann müssen wir aufstehen.

Ham: Im Wald hat uns niemand gesagt, wann wir aufstehen müssen.

Mutter: Im Wald hat dich ja auch niemand geschoren.

Ham: Was?

Mutter: Heute ist ein ganz besonderer Tag. Der Frühling ist da und die Tage werden wärmer. Da haben sich unsere Menschen etwas Besonderes ausgedacht, damit wir nicht so schwitzen müssen.

Ham: Ich verstehe es immer noch nicht.

Cashmere & Cotton: Wirst es gleich sehen.

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Ham: Guten Morgen Pastor.

Pastor: Morgen, Kleiner.

Pastor: Raus auf die Weide. Kurzes Frühstück und dann geht es zum Scheren. Heute ist der große Tag. Hop Hop, Raus mit euch!

Ham: Was bedeutet denn Schertag?

Pastor: Für dich im Speziellen? Kein Ahnung. Mit schwarzer Wolle hat damals der ganze Ärger angefangen. Menschen wollen weiße Wolle. Darum hat dich wohl die Tochter des Bauern auch vom Hof gebracht...

Ham: Ich habe kein Wort von dem verstanden. Was ist Wolle? Wer ist die Tochter des Bauern?

Cashmere: Nicht so wichtig. Pastor ist ein alter Hund, der redet manchmal so tüddeliges Zeug.

Pastor: Der Schäfer ist da. Alle in eine Reihe. Zeit zum Scheren. Nicht drängeln.

(Sofort tummelten sich die weißen Schafknäule hintereinander auf und trottden langsam in Richtung Stall zurück. Ham blieb nahe bei seiner Mama. Das Geräusch, dass aus dem Stall kam, klang unheimlich, schrill und gefährlich.)

Pastor: Keine Sorge, Ham. Das geht ganz schnell und tut nicht weh. Danach fühlst du dich frei.

Ham: So frei, wie Quentin sich gefühlt hat, als er...

Pastor: Bestimmt.

Erzähler (A): nein, so war es nicht. Im Gegenteil. Plötzlich wünschte sich Ham weit weg von hier zu sein.

(Ham wird geschoren)

Amsel: Darum hat Ham doch nicht gebeten, es hilft kein Strampeln und kein Treten.

Drossel: Denn am Ende bleibt ihm nur, eine volle Wollrasur. **(Rasiergeräusche Anna)**

Fink: Das kleine Lamm, dass zittert sehr. Die schwarze Wolle ist nicht mehr.

Star: Erst wird geschoren und dann wird gefroren.

Nobia: Was für ein mitleiderregender Anblick.

Ham: Was machen sie denn hier, Madame?

Nobia: Auf dich aufpassen. Schauen, wie deine ersten Tage hier verlaufen. Ich muss doch Dickkopf und Rehkitz Bericht erstatten. Sie machen sich Sorgen.

Ham: Müssen sie nicht. Mir geht es... gut.

Nobia: Nicht zu übersehen.

Ham: *(schluchzt)* Wirklich...

Nobia: Wie du meinst. *(schleicht davon, bleibt aber in der Nähe)*

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Mutter: Alles in Ordnung, Hendrik August Magnus?

Ham: Ich wünschte, du würdest mich Ham nennen.

Mutter: Geht es dir nicht gut (*Pause*) Ham?

Ham: Nähääää! Wie denn auch? Die haben mir mein Fell gestohlen.

Mutter: Wir geben den Menschen unsere Wolle, dafür, dass wir bei ihnen wohnen dürfen. Sie haben selbst kein Fell und würden frieren, verstehst du das? Wir teilen mit den Menschen.

Ham: Das ist mir schnurzegal! Und das ist kein Teilen. Ich weiß was Teilen ist. Ich habe zwei Brüder, eine Schwester, viele Freunde und ein ganzes Rudel. Was die Menschen machen ist Raub!

Pastor: Reg dich mal ab, Kleiner. Du wolltest hier sein. Nun bist du hier! Nirgendwo gibt es irgendwas für irgendwen umsonst. Wenn du glaubst, es ist umsonst, dann kennst du nur den Preis noch nicht. Auch da draußen in der Wildnis ist nichts umsonst, da heißt es fressen oder gefressen werden. Alle Schafe zurück auf die Weide!

Ham: Besser in der Wildnis gefressen werden, als auf der Weide zu fressen.

Cotton, Cashmere, Mutter: Was meinst Du?

(*Pause*)

Ham: Ich gehe wieder zurück in den Wald, Mama.

Mutter: ich verstehe dich nicht.

Ham: Ich will nicht jeden Tag auf der Weide fressen und im Stall schlafen.

Mutter: Wie kann man das nicht wollen?

Ham: Und ich will auch nicht, dass der Hahn mir sagt, wann ich aufstehen muss, dass Pastor mich dauernd bewacht und die anderen Schafe mich für schmutzig und dumm halten.

Mutter: Die anderen...

Ham: Und geschoren werden will ich auch nie wieder!

Mutter: Dann hast du dich wohl schon entschieden.

Ham: Du kannst mit mir kommen, Mama. Ich zeige dir die Freiheit und den Horizont und unsere Höhle ist groß genug. Keiner sagt dir, wann du aufstehen musst. Niemand stiehlt dein Fell und du brauchst nie mehr einen Zaun zu sehen.

Mutter: Ich verstehe warum du wieder gehen willst. (*schluchzt auf*) Lass dich nicht fressen und gib acht, dass dich kein Baum erschlägt.

Ham: Ja, Mama.

Mutter: Und sag deiner... sag Rhea, dass ich ihr dankbar bin. Dafür, dass sie dich aufgenommen hat. Du bist ein feiner Kerl geworden, Ham.

Ham: Du kommst also nicht mit mir in den Wald?

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Mutter: Ich kann nicht.

Ham: Warum?

Mutter: Pass einfach gut auf dich auf, kleiner Ham und denk an mich. *(dreht sich ab und trottet davon)*

Ham: Aber Mama, der Wald ist groß genug...

Nobia: Lass sie, Ham. Es ist schon gut so, wie es ist.

Ham: Ich verstehe nicht, warum sie nicht mitkommen kann?

Nobia: Weil *sie* kein Wolf ist.

(Musik begleitet den folgednen Erzählertext!)

Erzähler (A): Es war die Stunde des Zwilichts. Zwischen tiefster Nacht und frühen Morgen, als Ham von Nobia geweckt wurde. Sie schlichen sich aus dem Stall, so wie Rhea ihm das Pirschen beigebracht hatte. Er wusste dank Quentin, wie man Gatter öffne. Noch einmal schaute er zu seiner schlafenden Mama zurück. Dann rannten Nobia und er los. Er rannte, wie er noch nie zuvor gerannt war, über die Weide, dem Zaun entgegen. Der kam immer näher, wurde immer größer, aber Ham rannte weiter und dann sprang er ab. Sprang, flog, landete, purzelte, lag im Gras und schnaufte aus...

(Ham tut das, was erzählt wird, Verwandlung Mutter in Pastor)

Ham: ..Frei.

Amsel: Guter Sprung und schöner Flug!

Drossel: Doch ist es für die Flucht genug?

Fink: Denn der Hund hat gute Ohren.

Star: Und deine Fährte noch nicht verloren.

Pastor: Bist du das, kleines schwarzes Lamm? Bist du über den Zaun?

Pastor: Ich habe dich gewarnt!

Musik / Verfolgungsjagd: Blickduell

Pastor: Also, Kleiner. Wir haben darüber gesprochen, was passiert, wenn du wieder abhaust... Ein Kampf um Leben und Tod.

Ham: Ich bin bereit! Ich kämpfe für meine Freiheit.

Pastor: Und ich... erbitte Zuflucht.

Ham: Zuflucht?

Pastor: Ich bitte dich, mich mitzunehmen, in deinen Wald.

Ham: Der Wald gehört nicht mir ...

Bei dem vorliegenden Manuskript handelt es sich um die von Benjamin Ting verfasste autorisierte Theaterbearbeitung des Theater Lakritz (Darmstadt) auf der Grundlage der Werke „Das wilde Määäh“ von Vanessa Walder und Zapf (Illustrationen)
© 2014 Loewe Verlag GmbH, Bindlach
Nachdruck, Vertrieb oder Aufführung des Textes sind ausdrücklich untersagt.

Pastor: Hör zu, Kleiner. Ich kann nicht mehr zurück zum Schäfer. Ich bin alt. Habe nur noch zwei Zähne im Gegenbiss. Ich sehe kaum noch was und ich bin langsam geworden.

Ham: Wäre ich mal besser weiter gerannt.

Pastor: Ich meinte es ernst, als ich sagte, es geht um Leben oder Tod. Um mein Leben, verstehst du? Schon als damals das erste Schaf entkommen ist, war Herrchen sauer und ... ich kann nicht mehr zurück.

Ham: Und du willst mit in den Wald?

Pastor: Wo soll ich sonst hin? Ich bitte dich, nimm mich mit.

Quentin: Meine Stimme hat er.

Ham: Quentin!

Quentin: Freiheit für alle! Freiheit für den Hund!

Nobia: Kaum zu glauben, aber ich schließe mich der Meinung von Dickkopf an.

Ham: Madame Nobia?

Nobia: so eine rührselige Geschichte erinnert mich, an mich selbst. Und ich habe Mitleid mit mir selbst.

Ham: ist Flöckchen bei euch?

Quentin: Sie ist im Versteck. Wir haben abwechselnd am Waldrand gewartet, um zu schauen, wann du zurückkommst. Aber ich bin sicher, die zukünftige Königin des Waldes hat auch nichts dagegen, wenn der alte Hund mit uns kommt.

Ham: Dann ist es abgemacht.

Pastor: Danke, Kleiner. Deine Mama hat schon recht. Du bist ein feiner Kerl geworden,

Musik/Spiel:

Flöckchen: Schau Ham, da ist dein Rudel und... meine Eltern!

Ham: Sie haben alle auf uns gewartet, sogar der Kuckuck. Wir sind wieder zuhause. Ich weiß jetzt endlich, wer ich bin!

Nobia: Das ist Ham, mal Wolf, mal Lamm. Wie es ihm gefällt, so nennt er sich...

Ham: Denn innerlich bin ich... bloß ich! Das kann der ganze Wald wissen!

(dunkel)